

CIPRAINFO



Biologischer und
Kultureller Reichtum
**Vielfalt macht
den Unterschied**

Die Veranstaltung des Jahres:
Alpenwoche 2008



Commission Internationale pour la Protection des Alpes
Internationale Alpenschutzkommission
Commissione Internazionale per la Protezione delle Alpi
Mednarodna komisija za varstvo Alp

www.cipra.org

Liebe Leserin, lieber Leser

Was die Schöpfung den Alpen in Form von «Biodiversität» und kultureller Vielfalt mit auf den Weg gegeben hat, wurde hier als Naturerbe über Jahrtausende gepflegt und erhalten. Die Landwirtschaft beispielsweise prägt die Artenvielfalt in ganz bedeutendem Masse. So hat der Mensch über die Zeit die Natur mit unterschiedlichen Bewirtschaftungsweisen genutzt und ein Mosaik an verschiedenen Lebensräumen geschaffen. Auch heute ist die durch die Landwirtschaftspolitik bestimmte Nutzung der alpinen Natur und Landschaft entscheidend für die Zukunft. Denn nicht nur überbordende Erschliessungen für Verkehr, Tourismus und Zweitwohnungen, sondern auch eine wenig naturnahe Landwirtschaft schränken die Vielfalt heute ein. Klar ist: Wird die landwirtschaftliche Produktion ohne Rücksicht auf ihre ökologischen Leistungen gefördert, wird die ökologische Vielfalt in Zukunft stark zurückgehen. Werden hingegen gezielt ökologische Leistungen finanziert, dann geht es der Natur und auch den Landwirtinnen und Landwirten besser. Dies zeigen Studien aus der Schweiz, die wir in dieser Nummer des CIPRA Info vorstellen, in aller Klarheit.

Doch wenn die CIPRA in dieser Zeitschrift von Vielfalt redet, dann ist hier nicht nur die Biodiversität gemeint, sondern dann reden wir auch von der Vielfalt der Kulturen, der Sprachen und Menschen. Die Erhaltung dieser Vielfalt in den Alpen erfordert ebenfalls Pflege, die nicht in allen Regionen in gleichem Masse möglich war. Es gibt diesbezüglich aber auch neue Entwicklungen: Japaner auf dem Titlis, Russen in den Nobelkurorten, Kroaten in den Hotelküchen. Entsteht so eine neue Vielfalt in den Alpen?

Die Alpenkonvention sollte in der Vorstellung der CIPRA von Anfang an ein Vertragswerk für die Natur und für die Menschen sein. Sie hat sich anfänglich anders entwickelt: Die Zuständigkeiten liegen in allen Vertragsparteien in den Umweltministerien, und eines der ersten Protokolle, die erarbeitet wurden, war das Protokoll «Naturschutz und Landschaftspflege». Demgegenüber gibt es das vorgesehene Protokoll «Bevölkerung und Kultur» bis heute noch nicht. Die CIPRA wird weiterhin darauf pochen, dass die Alpenkonvention in ihrer täglichen Praxis eine moderne Konvention der Nachhaltigkeit ist, eine Vertragswerk für Pflanzen, Tiere und Menschen.

Josef Biedermann

Josef Biedermann, Schatzmeister CIPRA International

Titelbilder: © Andreas Bosshard,
Hemma Burrger-Scheidlin,
CIPRA International,
Francesco Pastorelli/CIPRA Italien,
www.pixelio.de,
Christoph Püschner/Zeitenspiegel,
Frank Schultze/Zeitenspiegel,
Klaus Spielmann,
www.de.wikipedia.org



Inhalt



Der Reichtum an biologischer Vielfalt in den Alpen beruht auf besonderen Anpassungen der Pflanzen und Tiere an den Standort, aber auch auf den unterschiedlichen Arten der menschlichen Nutzung. Doch welche Funktionen erfüllt diese Diversität und wie bereichert sie das Leben in den Alpen?

Seite 4

Im Portrait: Silvio Barbero

Silvio Barbero gehörte mit Carlo Petrini zu den Gründern der Slow Food-Bewegung, die Ende der 80er Jahre in Italien entstand. Heute ist Barbero Generalsekretär von Slow Food.

Seite 20



Was haben Äplermagronen mit kultureller Vielfalt zu tun? Für jene LeserInnen, denen das seltsame Wort nichts sagt: es bezeichnet eine als bodenständig geltende Innerschweizer Speise, die seit einigen Jahren einen wahren Boom als Convenience Food erlebt.

Seite 9

In der letzten Ausgabe des CIPRA Info (Nr. 85) ist uns leider ein Fehler unterlaufen. Beim Artikel «Eine Gemeinde sagt sich vom Atomstrom los» auf den Seiten 16-17 wurde die Autorin, Christine Keck, nicht genannt.

- 4 Ein Plädoyer für die Vielfalt**
Diversität bereichert das Leben im Alpenraum
- 6 Die alpine Natur – ein Produkt der Geschichte**
Menschen formen Landschaft
- 9 Von der Vielzahl alpiner Lebenswelten**
Kulturen und Sprachen im Alpenraum
- 11 «Nur» für die Natur oder auch für die Menschen?**
In der Alpenkonvention kommen kulturelle und soziale Belange zu kurz
- 12 Der Schlüssel für die alpine Artenvielfalt liegt in unserer Hand**
Fallbeispiel Schweiz: Agrarpolitische Einflüsse auf die Biodiversität
- 15 Gelebtes Wissen in den Alpen**
Die Nutzung der Biodiversität
- 18 Käse – kulturelle Diversität und Erbe**
Geschmack durch Vielfalt
- 19 Kulturlandschaftswandel im Alpenraum**
Projekte der CIPRA Deutschland
- 20 «Die Liebe zur Umwelt kann auch durch den Magen gehen...»**
Im Portrait: Silvio Barbero
- 22 Vernetzte Partner für verbundene Lebensräume**
Das Kontinuum-Projekt von CIPRA, ALPARC, ISCAR und WWF
- 23 Punkt**
- 24 Alpenwoche**

In der Heftmitte finden Sie eine Broschüre mit dem Programm der Alpenwoche 2008 in L'Argentière La Bessée/F.

Diversität bereichert das Leben im Alpenraum

Ein Plädoyer für die Vielfalt

Der Reichtum an biologischer Vielfalt in den Alpen beruht auf besonderen Anpassungen der Pflanzen und Tiere an den Standort, aber auch auf den unterschiedlichen Arten der menschlichen Nutzung. Doch welche Funktionen erfüllt diese Diversität und wie bereichert sie das Leben in den Alpen?



© M.L.E. / pixelio.de

Unterschiedliche natürliche Lebensräume bewirken einen Artenreichtum.

Zehntausende verschiedener Arten von Tieren und Pflanzen leben im Alpenraum. Es gibt – auf gleich grosse Flächen bezogen – in den Alpen mehr, stellenweise sogar ganz erheblich mehr Biodiversität als im mitteleuropäischen Flachland. Denn Berge und Täler geben ökologische Strukturen vor, die sich auf Entwicklung und Erhaltung von Arten auswirken. Das liegt keineswegs nur daran, dass mit den Südalpen der Übergang in den mediterranen Faunen- und Florenbereich beginnt, sondern vor allem an der Strukturiertheit der Gebirgslandschaft. Die Berge wirken wie Inseln, die Täler als Barrieren dazwischen. Die örtlichen Lebensbedingungen unterscheiden sich sehr stark, je nachdem, ob es sich um die Sonnen- oder Schattenseite, verschiedene Höhenlagen oder um anderes Untergrundgestein handelt.

Vielfalt durch Anpassung

In den Höhenlagen haben sich seit Ende der letzten Eiszeit Pflanzen und Tiere halten können, die ansonsten den zurückweichenden Gletschern hoch in den Norden hinauf hätten folgen müssen. Viele Pflanzen und Tiere der Alpen zeigen ein so genanntes arcto-alpines Verbreitungsbild. Aber die alpinen Vorkommen sind nicht einfach den meistens grösseren Arealen der nordischen Verwandtschaft gleichzusetzen. Seit über 10'000 Jahren sind sie getrennt. So konnten Evolutionsprozesse in Gang kommen. Die Restpopulationen sonderten sich in ihren alpinen Inselvorkommen vom Erbgut der Ausgangsarten ab zu Zentren neuer Entwicklungen. Zahlreiche Arten mit alpiner und nordischer Verbreitung gliedern sich deswegen in eigenständige Unterarten. Erst die moderne molekularbiologische Forschung deckt auf, wie gross die Unterschiede schon geworden sind.

Bei Insekten, insbesondere bei Schmetterlingen, lassen sich die Abänderungen in den Feinheiten der Flügelzeichnung oder in der Wahl von Futterpflanzen vor Ort erkennen. Nur die von den Aussenbedingungen weniger abhängigen Säugetiere und Vögel verbergen in ihrem Innern das, was sich seit der nach-eiszeitlichen Trennung schon in ihrem Erbgut ereignet und an Veränderungen angesammelt hat. Erbänderungen, Variationen, sind das Rohmaterial der Evolution. Eine stark erhöhte Diversität in Vorkommen und natürlichen Variationen zeichnet die Tier- und Pflanzenwelt der Alpen aus. Die vielen «Schwärzlinge», die es in grösserer Höhe unter den Tieren gibt, und die besonderen Schutzmäntel von Pflanzen, weisen zudem darauf hin, dass mit zunehmender Höhe auch die UV-Strahlung stärker wirkt und das Erbgut beeinflusst. Zudem ermöglichen die Berge vielen bejagten oder verfolgten Arten den Rückzug in vom Menschen weniger intensiv genutzte oder veränderte Natur. Dies zeigt sich insbesondere bei grossen Säugetieren und Grossvögeln.

Vielfalt durch Nutzung

Der alpine Artenreichtum mit seinen Besonderheiten ist jedoch nicht allein das Ergebnis der natürlichen Entwicklungen, die seit Zehntausenden von Jahren laufen oder noch weiter in die Vergangenheit zurück reichen. Eine sich selbst überlassene Alpennatur hätte die vorhandene Vielfalt nicht hervorgebracht. Zu ihrem Zustandekommen haben die Menschen ganz massgeblich beigetragen. Die Nutzungen, vor allem als Weideland, schufen offene, sonnige Flächen, wo sonst der Wald recht einförmig wachsen würde. Die meisten Hochweiden, die Almen, sind der Weidewirtschaft zu verdanken. Sie war es, die

Kulturelle Einflüsse sind eine Quelle der Vielfalt

den Alpen ihren Namen zu Zeiten der Römer und der vorrömisch-keltischen Besiedlung gegeben hat. «Hoch gelegenes Weideland» bedeutet «Alpe/Alm» und es war und ist die Beweidung mit Vieh, die diesem Gebirge sein besonderes Gepräge in Natur und Kultur verliehen hat. Mit dem Vieh und seiner der natürlichen Produktivität der Hochweiden angepassten Nutzung der Vegetation stellte sich die besondere Vielfalt ein, die wir bis heute schätzen. Die Beweidung erzeugte ein Mosaik unterschiedlicher Wachstumsverhältnisse. Dieses begünstigt Pflanzenarten, die sonst gegen stärkere Konkurrenten längerfristig keine Chance hätten. Die Beweidung «sortiert» die Vegetation nach bevorzugten und gemiedenen Arten. Sie erzeugt zusätzliche Kleinstrukturen in der ohnehin schon so strukturreichen Bergwelt sowie ein höchst vielfältiges Mikroklima, das alle Variationsmöglichkeiten einschliesst, die das regionale Klima überhaupt zulässt. Entsprechendes gilt für die Wälder, die durch traditionelle Waldbewirtschaftung reichhaltiger geworden sind als sie das von Natur aus wären.

Hierbei variierte die Nutzung von Natur je nach kultureller Tradition. Jede der im Alpenraum siedelnden kulturellen Gruppen zeichnete sich – beeinflusst von sozialen und politischen Systemen sowie Glaubensvorstellungen – durch eine Vielzahl an Eigenheiten im Umgang mit der Natur aus, und prägte so die sie umgebende natürliche Umwelt.

Seit Jahrtausenden greifen natürliche Bedingungen und kulturelle Einflüsse in vielfältigster Weise ineinander. Sie waren und sind die Quelle von dynamischer Vielfalt. Gerade weil es für Mensch und Tier nicht so leicht ist, mit Wetter und Gelände in den Bergen zurechtzukommen, entstanden im Laufe der Jahrhunderte bäuerlicher Landnutzung etwa zahlreiche, den örtlichen Verhältnissen angepasste Haustierrassen. Manche, die meisten wohl, mögen weniger leistungsfähig sein als ihre hochgezüchteten Verwandten in den Ställen des Tieflandes. Aber «Leistung» bezieht sich nicht allein auf Milch- oder Fleischertrag pro Jahr oder pro Tier, sondern auch darauf, wie dieses mit den Lebensbedingungen fertig wird. Und da sind im Zuge landwirtschaftlicher Experimente und Züchtungen in den Alpen wahre Hochleistungsformen entstanden, die weit besser dem Leben an und auf den Bergen angepasst sind. Die Haustierrassen drücken so augenfällig und nachvollziehbar aus, was die lebendige Natur der Alpen insgesamt auszeichnet: Anpassung an besondere Lebensbedingungen.

Vielfalt als Kapital

Die Haustiere zeigen uns, dass eine Rasse nicht alles können kann und dass eine Leistungsform in einer Region sehr gut geeignet, in einer anderen mit unterschiedlichen Lebensbedingungen aber fehl am Platze sein kann. Das weiss die Forstwirtschaft seit gut 200 Jahren und versucht, neue Pflanzungen mit zum Ort passenden Baumsamen oder Jungbäumen zu begründen. Diese Gegebenheiten zählen wirtschaftlich, weil sie Kosten vermeiden und Erträge verbessern.

Um Geld, um Investitionen und Rendite, geht es im gesamten Bereich des Tourismus. Würden Berge nichts weiter als austauschbare Kulissen nummerierter Gipfel sein, deren Wälder und Täler überall gleich aussehen und wo es keine bunt blühenden Wiesen mit einer Fülle von Schmetterlingen mehr gäbe, würden sich die Besucher abwenden.

Gleiches gilt für kulturelle Vielfalt. Je grösser die Bandbreite ist, desto mannigfaltiger sind das Ideen- und Innovationspotential, aber auch die Möglichkeiten für Neugierde und Erlebnis.

«Variatio delectat», wussten schon die alten Römer und drückten mit diesen beiden Worten in Latein aus, was bis heute gültig ist und auch in Zukunft Gültigkeit behalten wird. Es ist die Vielfalt, die erfreut, nicht die Gleichförmigkeit. Die Vorstellung von geklonten identischen Menschen ist uns ein Gräuel. So wichtig ist die Verschiedenheit und so sehr verbindet sich Vielfalt auf tiefste Weise mit unserem eigenen Lebensgefühl. Wir spüren, dass es gut und richtig ist, sich von anderen Menschen zu unterscheiden. Wir wissen erst seit kurzem, dass das einen tieferen biologischen Sinn hat. Denn die äussere Vielfalt entspricht der inneren, insbesondere im Immunsystem. Je ähnlicher dieses ist, desto leichter wechseln Krankheitskeime über und entgehen der Kontrolle der inneren Abwehr – im Menschen, wie auch in der übrigen Natur. Diversität ist Versicherung gegen die Wechselfälle des Lebens – und somit auch Zukunftskapital.

Josef H. Reichholf, Zoologische Staatssammlung & Technische Universität München



Der Mensch trägt durch die Nutzung der Landschaft massgeblich zur natürlichen Vielfalt in den Alpen bei.

Menschen formen Landschaft

Die alpine Natur – ein Produkt der Geschichte

Dem Reisenden, dem Touristen, der aus den grossen Städten oder urbanisierten Gebieten kommt, erscheinen die Alpen wie einer der letzten Zufluchtsorte der Natur. Dieser Eindruck wird durch zahlreiche, im Namen der Natur gesetzlich «geschützte» Räume verstärkt, welche die Besonderheit der alpinen Natur hervorheben.



© Frank Schultze/Zeitenpiegel

zu beobachten und um Pflanzen zu sammeln. Sie waren davon überzeugt, eine archaische, dem «Ursprung» noch sehr nahe Welt zu erkunden. Diese Idee einer unberührten Natur, die Zeugnis einer verschwundenen Welt ist, hat unsere Wahrnehmung der Alpen seither unaufhörlich geprägt.

Einflüsse des Menschen

Von Anfang an begleiteten jedoch Jäger und Sammler die Rückeroberung des vom Eis befreiten Bodens durch die Vegetation. Ihnen folgten in der Jungsteinzeit bald die ersten Hirten, die ihre Schaf- und Ziegenherden zu den Almwiesen trieben. Viele der Alpen wurden schon sehr früh genutzt und auch stark beweidet. Einige Botaniker sind sogar der Meinung, dass die Waldobergrenze in den französischen Südalpen heute deswegen so tief ist, weil bereits frühzeitig Kleinviehherden aufgetrieben wurden, welche die Entstehung von Wald verhinderten. Bis zum Mittelalter scheinen Rinder allerdings seltener gewesen zu sein als heute, da sie im Winter schwieriger zu ernähren waren und sich weniger schnell fortpflanzten. Zudem waren Rinder damals wesentlich kleiner und magerer als jene, die wir heute kennen.

Die Präsenz des Menschen wurde mit den technischen Fortschritten, welche die Bronze- und später die Eisengewinnung mit sich brachten, immer stärker. Der Bevölkerungsdruck, das Bedürfnis, sich zu ernähren, sich zu wärmen und zu wohnen, haben zu einer immer stärkeren Ausbeutung der Ressourcen des Alpenraums geführt. Der Mensch hat durch die Befriedigung seiner Bedürfnisse die alpine Natur unablässig beeinflusst.

Wälder etwa wurden seit jeher bewirtschaftet. Holz wurde zum Heizen, zum Kochen und zum Bauen genutzt, die Wälder auch beweidet. Holz wurde aber

Die Alpen als eine der letzten Oasen unberührter Natur? Viele alpine Täler sind urbanisiert und von den idyllischen Vorstellungen der Touristen weit entfernt.

Es stimmt, dass die menschliche Besiedelung hier weniger dicht als anderswo ist, und dass die Natur eindrucksvoll in Erscheinung tritt. Hoch aufragende Gipfel, tiefe Täler, Winterschnee, Gletscher und Wälder beeindruckten mit ihrer bemerkenswerten Vielfalt denjenigen, der aus der Stadt kommt. Besser noch – innerhalb nur weniger Kilometern kann man von einer typischen mediterranen Landschaft zu Almen kommen, wo man subarktische Pflanzen und besondere Tiere wie Gämse und Murmeltiere antrifft. Einen Berg zu besteigen bedeutet also, von der zivilisierten Welt in eine in gewissem Sinne exotische Natur zu gelangen. Und genau mit dieser Haltung nahmen die ersten Gelehrten im 18. Jahrhundert das Gebirge in Angriff, um

auch zum Bauen von Häusern und Schiffen in Gebiete ausserhalb der Alpen exportiert.

Einige Baumarten, wie die Fichte, wurden bevorzugt, zudem wurden Nadelbäume generell immer im erwachsenen Alter gefällt, ohne jemals alt werden zu können. Niederwälder wurden meist zum Heizen genutzt, da kleine und junge Bäume sich leichter mit der Axt fällen und mit Tieren aus dem Wald schaffen liessen. Derartige Bewirtschaftungspraktiken waren stark verbreitet. Die überbewirtschafteten bzw. unter dem Schutz von Verwaltungen «gepflegten» Wälder ähneln in keinsten Weise dem, wie ein natürlicher Wald aussähe. Die Alpenwälder in ihrer heutigen Erscheinungsform sind also das Produkt einer langen Geschichte.

Parallel dazu hat der steigende Bevölkerungsdruck zu einem Zunahme des Ackerbaus geführt. Getreide ist seit der Jungsteinzeit die Nahrungsgrundlage der Alpenbevölkerung. Die besten Böden wurden für den Getreideanbau – etwa den Anbau von Dinkel, Weizen, Gerste und Roggen in Höhenlagen – genutzt. So konnte sich eine zahlreiche Bevölkerung dank kleiner, beharrlich bestellter Felder ernähren. Um 1850 verzeichneten viele Dörfer im Alpenbogen dank des Getreideanbaus und des kurz zuvor eingeführten Kartoffelanbaus ihre höchste Bevölkerungszahl. Danach kam es zu Abwanderungen aus dem Berggebiet, und Boden wurde frei. In der Folge nahm die Rinderhaltung zu, und Heuwiesen ersetzten die bestellten Felder.

Fotografien zeugen von der grossen landschaftlichen Veränderung seit den 1950er Jahren: Die von grünen Wiesen umgebenen Dörfer, welche für uns heute stets gleich zu bleiben scheinen, sind letztendlich sehr jung.

Das Ende des Bevölkerungsdrucks, der Überfluss an Wiesen, manchmal sogar die vollkommene Aufgabe der Landwirtschaft und die Rückeroberung zahlreicher Hänge durch Wälder, führten dazu, dass sich bisher in den Alpen kaum vorhandenen Tiere wie etwa Hirsche, Rehe und Wildschweine ausbreiten konnten. Sie sind seither sehr zahlreich und ziehen ihre natürlichen Feinde wie Luchs und Wolf nach sich. Weitere grosse Veränderungen wie der Rückgang der Arbeitskräfte und die zunehmende Me-

chanisierung führten dazu, dass die steilsten Hänge nicht mehr bewirtschaftet werden. In den Piemonteser Alpen etwa ist die Bewirtschaftung der Terrassenhänge aufgegeben worden. Dieses Brachland weist allerdings eine grosse Vielfalt an Tier- und Pflanzenarten auf. Die Biodiversität ist hier, zumindest vorübergehend, sehr gross.

Vermeintlich unberührte Natur

Generell werden bei der Wahrnehmung jener Landschaften, die als die natürlichsten der Alpen gelten, zwei Fehler gemacht.

Einige Gebiete sind stark urbanisiert, in den anderen nahmen Präsenz und Handeln des Menschen immer mehr ab.

Der erste Fehler ist die Annahme, dass die Menschen in einen unberührten Raum kamen, den sie besiedelten oder auch beschädigten. Von diesen Landschaften, so die Annahme, hätten wir nur mehr oder weniger vollständige Reste, so wie wenn man mehr oder weniger verfallenen Meisterwerken oder Denkmälern gegenüber steht, die der Erinnerung dienen. Tatsächlich aber kamen die Menschen mit der Flora und Fauna, die die aufgetauten Böden be-

siedelten. Die Landschaft ist nicht nur natürlich, sondern auch ein Ergebnis menschlichen Handelns.

Der zweite Fehler besteht darin zu glauben, dass der Druck der Moderne ständig vorhanden ist und sich beschleunigt. In Wirklichkeit ist dieser Druck sehr ungleichmässig. Einige Gebiete sind stark urbanisiert – vor allem die niedrigen Täler – so dass urbanisierte Korridore entstehen, welche die Bergmassive trennen und bestimmte Tier- oder Pflanzenpopulationen isolieren. In anderen Gebieten nahmen im Verlauf weniger Jahrzehnte Anwesenheit und Einwirken

des Menschen immer mehr ab. In diesen Gebieten, in denen die Land- und Forstwirtschaft aufgegeben wurde, setzte eine neue Dynamik ein.

Aber die Alpen entwickeln sich nicht nur in Abhängigkeit von wirtschaftlichen Prozessen wie Industrialisierung, Urbanisierung und Rückzug der Landwirtschaft. Stärker als anderswo in Europa wiegt die Tatsache, dass die Alpen das sind, was man ein Objekt der Begierde nennen könnte. Wesentlich ist fraglos

© Ulve Steinbrich / pixelio.de



Die zunehmende Mechanisierung führt zur Nutzungsaufgabe steiler Hänge. In flachen Gebieten hingegen wird die Bewirtschaftung intensiviert.



© CIPRA International

Den Auswirkungen des Klimawandels mit Schneekanonen zu begegnen, kommt einem Kampf gegen die Windmühlen gleich.

die touristische Begierde: Sehen und sich Aufhalten. Lange Zeit hat sich die Masse der Touristen, die in die Berge strömte – sei es aus sportlichen Gründen (Alpinismus), sei es aus klimatischen Gründen (Luftkuren, Sanatorien) – in den Ferienorten konzentriert, ihre Auswirkungen waren alpenweit recht schwach. Der Wintersport hingegen hat weitreichendere Konsequenzen. Der Wintertourismus ist massiv geworden, und seine Folgen sind wohl bekannt. Die Urbanisierung ist bis in die Höhenlage der Almen vorgedrungen, starke Umweltschäden sind zu verzeichnen. Motorsportarten sind besonders umweltschädlich, aber auch Sportarten wie Skifahren oder Schneeschuhwandern richten örtlich Schäden an. Flora und Fauna werden gestört und geschädigt.

Die Ästhetisierung von Landschaft

In den zuletzt genannten Fällen handelt es sich um offensichtliche Formen der Umweltveränderungen bzw. der Zerstörung von Lebensräumen. Die Manipulation der Natur kann aber auch subtiler erfolgen, etwa indem Lebensräume und Landschaften einem historisch aufgebauten Ideal entsprechend gestaltet werden. So gibt es in den verschiedenen Ländern des Alpenraums Landschaftspläne und Bauauflagen, die darauf abzielen, eine bestimmte Ästhetik zu bewahren, eine Ästhetik, die oft erst im 19. Jahrhundert durch Malerei und Fotografie festgelegt wurde.

Die Massnahmen zur ästhetischen Bewahrung können von Interesse sein, wenn sie klar auf einer guten Kenntnis der Entwicklungen der «Kulturlandschaften» begründet sind. Sie sind hingegen sehr fragwürdig, wenn sie versuchen, ein imaginäres Gebirge zu reproduzieren. Dann kommt es zu einer «Disneylandisierung» der Alpen, die darin besteht, als typisch und kommerziell rentabel geltende Elemente auszuwählen und zu kopieren.

Auf dieselbe Weise kann man sich Fragen zu den Naturlandschaften in ihrer Beziehung zu den politischen Massnahmen zum Schutz von Flora, Fauna und Habitat stellen. In den Alpen wurden vor allem im Hochgebirge dort Schutzgebiete ausgewiesen, wo einmalige Pflanzen und Tiere leben. Die Schutzpolitik besteht oft darin, ein Gleichgewicht und eine Selbstregulierung der Arten zu postulieren. Gleichgewicht und Selbstregulierung existieren aber nicht immer – einige Arten können überhand nehmen, andere können sich neu ansiedeln, weitere wiederum sich zurückziehen.

Auch «Managementpraktiken» wie die Jagd oder landwirtschaftliche Tätigkeiten, wie sie in bestimmten Schutzgebieten betrieben werden, erinnern uns an unser Ideal einer alpinen Natur... Wenig beachtet werden hingegen das Mittelgebirge und vor allem die grossen Alpentaler, die heute so gut wie vollkommen urbanisiert sind.

In Europa haben die Alpen seit dem 18.

Jahrhundert den Status einer fremden und bewunderungswürdigen Region, in der die Natur stärker präsent und authentischer als anderswo zu sein scheint. Dennoch ist der Mensch seit dem Rückzug der Gletscher ein ständiger Einflussfaktor. Auch das heutige Interesse an den Alpen, in dem der Tourismus eine grundlegende Rolle spielt, beeinflusst die Entwicklung der alpinen Natur.

Jean-Paul Guérin, Universität Grenoble, Institut für alpine Geographie

Kulturen und Sprachen im Alpenraum

Von der Vielzahl alpiner Lebenswelten

Was haben Äplermagronen mit kultureller Vielfalt zu tun? Für jene LeserInnen, denen das seltsame Wort nichts sagt: es bezeichnet eine als bodenständig geltende Innerschweizer Speise, die seit einigen Jahren einen wahren Boom als Convenience Food erlebt.



© Alexander Hauk / bayern-nachrichtende / pixelio.de

Die Dynamik alpiner Lebenswelten

Der Ethnologe Hans-Rudolf Wicker hat anlässlich einer Tagung zum Thema «Kulturelle Diversität im Alpenraum» (2002) gesagt, man sollte den Terminus «alpine Lebenswelten» eigentlich durch «alpine Lebenswelten» ersetzen, um einen reifizierten und holistischen Kulturbegriff zu vermeiden.

Schafzüchter im Oberwallis etwa teilen miteinander eine Lebenswelt und sie teilen sich die Arbeitswelt als Industriearbeiter in der Lonza. Touristen in Zermatt und St. Moritz teilen für kurze Zeit eine gemeinsame Lebenswelt mit den Einheimischen und den Arbeitsmigrantinnen und Arbeitsmigranten aus Portugal oder Österreich. Und auf den Alpen hüten Stadtlüchtlinge für einen Sommer lang das Vieh der Talbauern und stellen den Bergkäse her, der in ihren Herkunftsstädten als alpine Spezialität vermarktet werden wird.

Alpine Lebenswelten sind nichts Statisches, Festgefühtes, immerdar Bleibendes – sie sind ein Patchwork, vielfältig, dynamisch, sich ändernd. Was unverändert zu bleiben scheint, sind die Berge, die Höhen, die Landschaft, das Rauhe – aber auch all das wandelt sich, verändert sich.

Am wenigsten jedoch wandeln sich die Bilder der alpinen Kulturen in den Köpfen der Menschen. Noch immer fahren sie die Bergstrecke durch den Lötschberg und setzen sich so hin, dass sie beim Verlassen des Tunnels oberhalb von Hohtenn den Blick in das sonnenüberflutete Rhônetal genießen können – und sehen grosszügig über den wild mit Industrie-, Handels- und Wohnbauten, Strassen und Gleisen möblierten Talgrund mit der gradlinig kanalisierten Rhône hinweg, als ob da immer noch die Gemüsebeete und Obstbäume stünden, von denen die Grosseltern erzählt hatten.

Verschiedene Sprachen, verschieden Lebenswelten, eine Fussballmannschaft. Sport verbindet und bringt Menschen unterschiedlicher kultureller Hintergründe zusammen.

Nicht jedermann wird beim Wort «Kultur» primär an Äplermagronen denken. Kultur ist eines dieser Wörter, bei denen jede und jeder zunächst einmal an etwas anderes denken – die einen an die hohe Kultur des modernen Luzerner Kulturzentrums KKL, die andern an die Alltagskultur der Schafzüchter, die dritten an Sagen und Aberglauben und einige auch an Sprachen. Aber auch wenn die Rede von «Sprache und Kultur» noch so geläufig ist – Sprachen und Kulturen gehören nicht wie zwei Seiten einer Medaille zusammen. Sie sind zwar vielfältig miteinander verbunden und beeinflussen einander gegenseitig – jedoch bestimmt die eine die andere nicht.



© Adolf Ritsch / pixelio.de

Links: Bräuche – wie hier das Aufstellen eines Maibaums – sind ein Zeichen von Gruppenidentität.

Rechts: Die sprachliche Vielfalt ist viel umfassender als der Inhalt von Wörterbüchern.

Sprachgebrauch – ein Zeichen der Identität

In den vielfältigen alpinen Lebenswelten spielen nun die verschiedenen Sprachen eine wichtige Rolle. Denn die Sprachen dienen nicht nur der Verständigung der Menschen untereinander. Sprache drückt auch soziale Identität aus, Zugehörigkeit zu einer Sprachgemeinschaft. Und damit zugleich Abgrenzung von denen, die nicht diese Sprache sprechen.

Wer als Touristin in Evolène im Val d'Hérens oberhalb von Sitten auf das Postamt geht und dem einheimischen Kunden im Gespräch mit dem Posthalter zuhört, versteht vermutlich nicht viel. Die beiden reden ihr Patois miteinander, das schon die Leute von Bagnes, ein paar Täler weiter, nicht mehr verstehen. Sie drücken damit aus, dass sie aus Evolène stammen, wie das Dorf bei ihnen heisst. Sie schliessen die Touristin aus, die ihnen zuhört, aber auch die Sittener, die nur noch Französisch können. Aber wenn der einheimische Kunde nach Sitten hinunter fährt, um den FC Sion im Kampf gegen den FC Zürich zu unterstützen, dann feuert er die Sittener auf Französisch an, während seine Oberwalliser Mit-Fans es auf Walliserdeutsch tun. Französisch, Patois, Walliserdeutsch – werden da nicht Äpfel mit Birnen verglichen? Ja und Nein. Nein, weil alle drei Sprachformen sind, die den Zwecken, für die sie gebraucht werden, entsprechen. Ja, weil sie für unterschiedliche Zwecke gebraucht werden. Von den dreien wird

regelmässig und in grossem Umfang nur das Französische auch geschrieben. Das Französische wird von viel mehr Menschen gesprochen und verstanden als die beiden andern, es allein gilt als Nationalsprache in den Staaten der Frankophonie, es wird als Fremd- oder Zweitsprache gelernt. Mit andern Worten: von diesen drei Sprachen ist nur eine voll ausgebaut – die beiden andern nicht.

Der Tourismus zieht Menschen unterschiedlichster kultureller Hintergründe in die Berge.

Zwischen Nationalsprache und Dialekt

In den acht Alpenstaaten (Monaco inklusive), gelten Französisch, Italienisch, Deutsch, Rätoromanisch und Slowenisch als Nationalsprachen. Aber hinter diesen fünf Sprachnamen stehen ganz verschiedene Architekturen.

Das Deutsche zum Beispiel – Nationalsprache in Österreich, Deutschland, der Schweiz und Liechtenstein – ist mit vielfältigen bairischen und alemannischen Dialektformen vertreten. In Südtirol hat Deutsch den Status einer Regionalsprache und auch hier werden Dialekte – vor allem auf dem Land – gesprochen. Das Deutsche steht aber fast überall auch mit anderen Sprachen im Kontakt (und manchmal auch in Konflikt) – in Südtirol mit dem Italienischen und dem Ladinischen, im Bündnerland mit Rätoromanisch und Italienisch.

Das Italienische seinerseits ist zwar Nationalsprache Italiens, aber von Savona im Westen bis Gorizia im Osten werden provenzalische (oder okzitanische), piemontesische, frankoprovenzalische, lombardische und venetische Dialekte gesprochen, sofern die Täler und Höhen noch besiedelt sind. Okzitanisch wird seit 1999 als eigene Sprache anerkannt; im Aostatal hat das Französische den

Status einer Regionalsprache und in einigen wenigen der alten Walserkolonien wird noch Walserdeutsch gesprochen. Wie lange noch, das weiss niemand. Dolomitenladinisch ist – vor allem im Bereich der Autonomen Provinz Südtirol – als Regionalsprache anerkannt. Bündner Romanisch in der Schweiz, das Dolomitenladinische und das Furlan (Friaulisch) in Italien gelten als eigene Sprachen, nicht als Dialekte des Italienischen (auch wenn das aus historischen Gründen nicht von allen so gesehen wurde und wird). Und im Osten gibt es auch einige bairische Sprachinseln sowie slowenische Dialekte.

Slowenisch als Nationalsprache Sloweniens hat ebenfalls dialektale Varianten und es ist in Kärnten und der Steiermark eine vom Gesetz anerkannte Minderheitensprache, die in jüngster Zeit wieder unter heftigen Druck von Seiten rechts-



© CIPRA International

bürgerlicher Kräfte geraten ist. Die Zugehörigkeit Sloweniens zur EU hat hier auch die sprachliche Situation verändert.

Nicht zuletzt gibt es noch die Sprachen des Tourismus und der Migration: Englisch in Leysin, Gstaad, Zermatt, Interlaken; Hindi und Urdu auf dem Jungfrau-Joch; Japanisch auf dem Titlis; Chinesisch auf dem Pilatus; Spanisch, Serbisch, Kroatisch, Türkisch in Hotelküchen und Krankenhäusern – auch das sind Faktoren alpiner Lebenswelten, vielfältig, sich stets wandelnd. Und wie die Menschen nicht nur eine Lebenswelt kennen, sondern viele, sprechen viele auch nicht nur eine, sondern mehrere Sprachen. Die kulturelle Vielfalt des Alpenraumes speist sich aus vielen Quellen und geht viele Wege – auch jene ins Verschwinden von Sprachen und Kulturen, denn das geschieht mit jenen Sprachen, die nicht mehr tradiert und vermittelt werden, etwa wenn Eltern in der Annahme, dass das Sprechen der Hochsprache bessere soziale Aufstiegsbedingungen schaffe, nur mehr in der Hochsprache mit ihren Kindern kommunizieren. Hier sind neben den Eltern auch die Schulsysteme der verschiedenen Staaten gefragt. Mit ihrer Unterstützung können Sprachen weiterhin gelehrt und somit ein Beitrag zum Erhalt kultureller Vielfalt geleistet werden.

Iwar Werlen, Universität Bern,
Institut für Sprachwissenschaft

In der Alpenkonvention kommen kulturelle und soziale Belange zu kurz

«Nur» für die Natur oder auch für die Menschen?

Die Alpenkonvention ist eine Schutzkonvention, sagen ihre Gegner. Das ist auch richtig so, sagt die CIPRA. Aber das Vertragswerk wäre eigentlich noch viel mehr.

Die Alpenkonvention macht nur ganz knappe Aussagen über 12 Handlungsbereiche, in welchen die Vertragsparteien – also die Alpenstaaten und die EU – zusammenarbeiten und Aktivitäten setzen wollen. Einzelheiten sind in detaillierten Durchführungsprotokollen geregelt. Die Aufzählung der Handlungsbereiche findet sich in Artikel 2 Absatz 2 der Konvention, die eigentlich mit vollem Namen «Übereinkommen zum Schutz der Alpen (Alpenkonvention)» heisst. «Zum Schutz» also. Entsprechend ist auch die Zuständigkeit in allen Vertragsparteien in den Umweltministerien angesiedelt.

Dabei hätte die Alpenkonvention viel mehr zu bieten. Der allererste der zwölf Handlungsbereiche, in welchen sich die Vertragsparteien in der Alpenkonvention zu «geeigneten Massnahmen» verpflichten, ist nämlich «Bevölkerung und Kultur». Es geht um die »Achtung, Erhaltung und Förderung der kulturellen und gesellschaftlichen Eigenständigkeit der ansässigen Bevölkerung«, um die «Sicherstellung ihrer Lebensgrundlagen, namentlich der umweltverträglichen Besiedlung und wirtschaftlichen Entwicklung» sowie um die «Förderung des gegenseitigen Verständnisses und partnerschaftlichen Verhaltens zwischen alpiner und ausseralpiner Bevölkerung».

© Gesellschaft für ökologische Forschung / Oswald Baumeister



Die Alpenkonvention liefert damit die Grundlage für eine Fülle von Aktivitäten, welche die Alpenstaaten allein und gemeinsam entfalten könnten, um zu zeigen, dass die Alpenkonvention viel mehr als «nur» eine Schutzkonvention ist. Entsprechend fordert die CIPRA seit Jahren ein Durchführungsprotokoll der Alpenkonvention zu diesem Thema. Die Umweltminister der Alpenstaaten haben aber – anders als etwa zum Naturschutz, zum Tourismus, zu Energie und zu Verkehr – lediglich eine unverbindliche Deklaration abgefasst. Unter der Federführung insbesondere von Österreich und Italien soll diese Deklaration nun konkret und in der Bevölkerung sichtbar werden. Die CIPRA wird diesen Prozess mit Argusaugen beobachten und die Politik erforderlichenfalls an ihre Versprechen erinnern.

Andreas Götz, Geschäftsführer CIPRA International

Fallbeispiel Schweiz: Agrarpolitische Einflüsse auf die Biodiversität

Der Schlüssel für die alpine Artenvielfalt liegt in unserer Hand

Warum wächst in einer bestimmten Wiese die Paradieslilie, in einer anderen der Rotklee oder das Honiggras? Warum steht hier dieser mächtige Ahorn und dort ein lockerer Lärchenwald? Warum zirpt auf dieser Weide der Warzenbeisser nicht? Sicher müssen wir die Höhenlage und Exposition genau untersuchen, den Boden und das Klima berücksichtigen. Aber die entscheidende Antwort auf die gestellten Fragen ist der Mensch.



90 % aller besonders artenreichen Flächen des Schweizer Berggebiets liegen im Landwirtschaftsgebiet.

Auch die Alpen sind längst im Zeitalter des Anthropozän angelangt. Wenn wir die Artenvielfalt in den Alpen verstehen wollen, müssen wir in erster Linie die Tätigkeit des Menschen im Alpenraum verstehen und das Wirkungsgefüge zwischen Kultur und Natur untersuchen, das dazu führt, dass an einem Ort Wald steht, am anderen eine Fettwiese, am dritten eine Ferienhaussiedlung und ganz oben am Hang die artenreiche Blumenwiese mit Paradieslilien und ohne Warzenbeisser.

Erstaunlicherweise sind aber für die Artenvielfalt nicht diejenigen Tätigkeiten des Menschen die prägendsten, welche die heutige Dienstleistungs- und Freizeitgesellschaft kennzeichnen. Es sind nicht Verkehr, Tourismus, Bautätigkeit, Skipisten. Die Antwort fällt mit klarem Vorsprung auf die Landwirtschaft, obwohl ihr auch im Alpenraum nur noch eine kleine Minderheit der Beschäftigten zugehört. Ein bäuerlicher Bevölkerungsanteil von 7 % im Schweizer Berggebiet nutzt und gestaltet über die Hälfte der nutzbaren Fläche. Und schätzungsweise gegen 90 % aller besonders artenreichen Flächen des Schweizer Berggebiets liegen im Landwirtschaftsgebiet.

Schlüsselfaktor Landwirtschaft

Die für das Verständnis der Artenvielfalt wichtigste Frage ist deshalb nicht eine ökologische, sondern eine gesellschaftliche: Wie funktioniert die Landwirtschaft? Wovon hängen die Entscheidungen der Bauern und Bäuerinnen ab, welche Flächen wie genutzt oder nicht genutzt werden? Antworten darauf sind hoch komplex, von Fall zu Fall verschieden, und vieles verstehen wir erst ganz ungenügend. So gibt es beispielsweise persönliche, kulturelle, historische, räumliche, gesetzliche, markt- und betriebswirtschaftliche, soziale und strukturelle Faktoren, die eine wichtige Rolle spielen. Man spricht vom multidimensionalen Zielsystem der Landwirtschaft. Aber auch hier drängt sich, besonders im Schweizerischen Berggebiet, bei genauerer Betrachtung eine Antwort, ein Faktor, mit Abstand in den Vordergrund – nämlich die Agrarpolitik.

Einerseits aus rein ökonomischen Gründen: vier von fünf Franken, welche in der Berglandwirtschaft heute erwirtschaftet werden, stammen in der Schweiz direkt oder indirekt aus der Agrarpolitik und nicht aus dem freien Markt der Nahrungsmittelproduktion. Andererseits beinhaltet die Agrarpolitik unzählige Steuerungsmechanismen, die mit der Auszahlung von Stützungsgeldern verbunden werden.

Zukunftsszenarien

Im vergangenen Sommer fand das fünfjährige Projekt «Landschaften und Lebensräume der Alpen» (NFP 48) seinen Ab-

Szenarien: Veränderungen bis im Jahr 2017 gegenüber heute				
	I Weiter wie bisher	II Ohne Zahlungen	III Pauschalzahlungen	IV Leistungsentschädigungen
Annahmen der Szenarien				
Höhe der landwirtschaftlichen Direktzahlungen insgesamt	=	↘↘	=	=
Davon Beiträge für definierte Leistungen	=	↘↘	↘↘	↗↗
Auswirkungen				
Artenvielfalt	↘ ↘↘ (-23%)*	↗ ↘↘↘↘ (-85%)*	↘↘↘ ↘↘↘ (-66%)*	↗↗ ↗↗ (+17%)*
Schönheit der Landschaft	↘ ↘	↘ ↘	↘↘ ↘↘	↗ ↗
Landwirtschaftliches Einkommen total	→ ↘	↘↘ ↘↘↘↘	↗ ↗	↘ ↗
Dezentrale Besiedlung / flächendeckende Bewirtschaftung	→ ↘	→ ↘↘↘↘	→ ↘	→ ↗

Quelle: Stöcklin et al. 2007 (Berggebiet) sowie Schätzungen Vision Landwirtschaft (Mittelland und Gunstlagen).

Auswirkungen vier verschiedener Szenarien auf Natur, Landschaft und Landwirtschaft in der Schweiz.

Legende: Pfeile nach oben bzw. unten: Erhöhung bzw. Verringerung gegenüber dem derzeitigen Niveau, 1 Pfeil: schwache Wirkung, 4 Pfeile: starke Wirkung, «=»: unverändert. Rot: Auswirkungen im Mittelland und in den Gunstlagen. Blau: Auswirkungen im Berggebiet; * Veränderung artenreicher Flächen bis 2017.

schluss. Die naturwissenschaftliche Synthese des umfangreichen Projektes, an dem sich Dutzende von ForscherInnen aus der ganzen Schweiz beteiligten, hat ihr Hauptaugenmerk auf den Zusammenhang zwischen Agrarpolitik und Artenvielfalt gerichtet (Stöcklin et al. 2007). Die AutorInnen haben die Frage gestellt: Was würde passieren, wenn die Agrarpolitik an Schlüs-

Auch in Zukunft könnten täglich artenreiche Flächen in der Grösse von 10 Fussballplätzen verschwinden.

selstellen abgeändert würde? Die Wirkungen wurden aufgrund von Modellrechnungen für einen Zeithorizont von 10 Jahren abgeschätzt. Dabei ergab sich folgendes Bild (siehe Tabelle): Mit dem gegenwärtigen System werden die Artenvielfalt und die Landschaftsqualität auch in den kommenden Jahren weiter zurückgehen. Täglich werden auch weiterhin artenreiche Flächen in der Grössenordnung von 10 Fussballplätzen verschwinden – vor allem durch Nutzungsaufgabe, aber auch durch eine Zunahme der Beweidung und durch Nutzungsintensivierungen. Bis in 10 Jahren werden wir im Schweizer Berggebiet weitere 23 % der artenreichen Flächen, das ist fünf Mal die Grösse des Thunersees, verloren haben. Damit wird die gegenwärtige Agrarpolitik die selbst gesteckten Ziele einer Erhaltung und Förderung der Artenvielfalt klar verfehlen. Auch international hat die Agrarpolitik ein Problem, weil sie der Biodiversitätskonvention, welche die Schweiz 1994 ratifiziert hat und die zu einer Erhaltung der Artenvielfalt verpflichtet, nicht nachkommt. Deutlich schlechter sähe es allerdings ohne finanzielle Unterstützung der Landwirtschaft aus: Unter diesen Rahmenbedingungen würde die Landwirtschaft im Berggebiet grossflächig zusammenbrechen und der Wald würde ganze Talflanken oder Talschaften wieder in Besitz nehmen. Dadurch verschwände auf diesen Flächen ein grosser Teil der Biodiversität, insbesondere auch die seltenen und gefährdeten Arten. In einigen Gunstlagen würde die Nutzung dagegen noch stärker intensiviert als heute.

Ähnlich bergab ginge es mit Natur und Landschaft, wenn die Agrargelder weiterhin im gegenwärtigen Umfang bezahlt aber die Auflagen und Bedingungen entschärft würden, d.h. noch mehr als heute einfach pauschal, ohne Leistungsanforderungen, ausbezahlt würde. Besonders interessant aber sind die Resultate von Szenario IV (Tabelle), in welchem die WissenschaftlerInnen untersucht haben, was passieren würde, wenn die Gelder gezielt für eine angemessene, anreizorientierte Entschädigung definierter Leistungen eingesetzt würden. Dieser Systemwechsel würde zu einer Trendwende führen. Die Artenzahl würde erstmals seit Jahrzehnten wieder deutlich zunehmen. Und bemerkenswerterweise könnte auch die wirtschaftliche Situation der Berglandwirtschaft und ihre Nahrungsmittelproduktivität davon profitieren.

Fazit: Das gegenwärtige Direktzahlungssystem ist im Hinblick auf Artenvielfalt und Nachhaltigkeit deutlich besser als gar keines oder ein pauschales Abgeltungssystem. Aber es erfüllt die Ziele in verschiedenen Bereichen der Nachhaltigkeit nicht. Es könnte markant verbessert werden und dürfte dann, ohne zusätzlichen Finanzbedarf, die politischen Zielsetzungen sogar übertreffen.



Landwirtschaft und Landwirtschaftspolitik beeinflussen die biologische Vielfalt nachhaltig.

Forderung nach konsequenter Weiterentwicklung der Agrarpolitik

Die Zukunft der Biodiversität im Alpenraum liegt also zu einem guten Teil in unserer Hand. Im Gegensatz zu vielen anderen Rahmenbedingungen, welche über die Zukunft des Alpenraums mitentscheiden, sind die staatlichen Agrarzahungen ein Schlüsselfaktor, der gestaltbar ist. Die Verteilung der Gelder sowie die Bedingungen, an die sie geknüpft sind, werden in den kommenden Jahren aufgrund der neuen Erkenntnisse aus dem genannten Forschungsprogramm und aus zahlreichen weiteren Evaluationsstudien noch viel zu diskutieren geben. Auseinandersetzungen sind vorprogrammiert, denn verschiedenste Interessen stehen auf dem Spiel.

Die Agrarpolitik ist allerdings, wie die Geschichte zeigt, ein träges System, und es wäre eine Illusion zu glauben, dass Studien oder noch so einleuchtende Anpassungsvorschläge allein zu grundlegenden Reformschritten führen würden. Was es dazu ergänzend braucht, sind breit vernetzte Akteure, die sich der entsprechenden Ideen und Ziele engagiert annehmen. Mit diesem Anspruch ist vor kurzem der Verein «Vision Landwirtschaft» gegründet worden (Kästchen). Sein Ziel ist es, einer transparenten und verfassungsgemässen, auf eine angemessene Entschädigung der vielfältigen öffentlichen Leistungen der bäuerlichen Landwirtschaft ausgerichteten Agrarpolitik zum Durchbruch zu verhelfen. Die Artenvielfalt und die Qualität der Kulturlandschaft sind nur zwei dieser bäuerlichen Leistungen, aber zweifellos ganz zentrale und unersetzliche.

Andreas Bosshard, Inhaber eines Planungs- und Forschungsbüros (www.agraroekologie.ch) und Geschäftsführer des Vereins Vision Landwirtschaft.



Vision Landwirtschaft ist ein Verein mit gemeinnützigem Zweck. In Vorstand, Geschäftsstelle und Beirat engagieren sich anerkannte, unabhängige Fachleute verschiedener landwirtschaftsbezogener Disziplinen – praktizierende Bauern, Ökologen, Ökonomen, Agronomen, Kulturschaffende. Als unabhängige, breit vernetzte Fachorganisation erarbeitet Vision Landwirtschaft sachliche Analysen und konkrete Vorschläge für eine Reform der Agrarpolitik hin zu einer multifunktionalen, nachhaltigen und bäuerlichen Landwirtschaft. Um eine Umsetzung der konkreten Vorschläge zu erreichen, nimmt die Kommunikation über die Medien einen wichtigen Stellenwert ein. Zudem steht der Verband mit den meisten Landwirtschafts-, Konsumenten- und Umweltorganisationen, aber auch mit Bundes- und kantonalen Stellen sowie mit der Politik in engem Kontakt. Mehr Informationen: www.visionlandwirtschaft.ch.

Quelle: Stöcklin J., Bosshard A., Klaus G., Rudmann-Maurer K. & Fischer M. 2007: Landnutzung und biologische Vielfalt in den Alpen. Fakten, Perspektiven, Empfehlungen. Synthese NFP 48 Forschungsschwerpunkt II «Land- und Forstwirtschaft im alpinen Lebensraum». vdf-Verlag, Zürich.

Die Biodiversitätskonvention

Das Übereinkommen über die biologische Vielfalt (Convention on Biological Diversity, CBD) ist ein internationales Umwelt-Vertragswerk der Vereinten Nationen zum Schutz der biologischen Vielfalt, das 1992 beim Umweltgipfel in Rio de Janeiro ausgehandelt wurde. Die CBD hat inzwischen 190 Vertragspartner und wurde von 168 Staaten, darunter auch allen Alpenstaaten, sowie der EU unterzeichnet.



© Kristen Petri-Mayer / pixelio.de



© Andreas Bosshard

Ziel der Biodiversitätskonvention ist die Erhaltung der biologischen Vielfalt, die nachhaltige Nutzung ihrer Bestandteile und die ausgewogene und gerechte Aufteilung der sich aus der Nutzung der genetischen Ressourcen ergebenden Vorteile. Die Biodiversitätskonvention ist mit 190 Vertragsparteien zwar eines der erfolgreichsten internationalen Vertragswerke, hat aber auf der Umsetzungsebene mit praktischen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Vertragsstaaten sind völkerrechtlich zur Umsetzung der CBD verpflichtet, jedoch nicht gezwungen. Dementsprechend haben viele Staaten bis heute keine nationale Biodiversitätsstrategie vorgelegt, obwohl die CBD am 29. Dezember 1993 in Kraft getreten ist.

Die Nutzung der Biodiversität

Gelebtes Wissen in den Alpen

Seit Jahrhunderten unterliegt der Naturraum der Alpen einer intensiven, sich laufend wandelnden Nutzung durch den Menschen. Die Vielfalt der Ökosysteme mit unterschiedlichem Pflanzen- und Tierbestand erlaubt den hier lebenden Menschen die Befriedigung ihrer Bedürfnisse auf vielfältige Weise.



© Susanne Grassler

Agrarbiiodiversität im Wandel

Ein wichtiger Bestandteil der Biodiversität ist die Agrar-Biodiversität. In vielen Regionen der Alpen waren noch bis vor kurzer Zeit jene Flächen, die heute mit Grünland bewachsen sind, intensiv genutzte Flächen für den Anbau von Getreide, Feldgemüse (Bohnen, Erbsen, Kraut, Kartoffeln), Ölfrüchten (Mohn) und Faserpflanzen (Hanf, Flachs). Hier wurden jene Kulturarten und -sorten angebaut, die einerseits im Berggebiet einen relativ sicheren Ertrag lieferten und andererseits als Lebensmittel gut lagerfähig waren, um die Ernährung über lange Winter sicherstellen zu können. Nicht nur durch den Anbau von passenden Sorten, sondern auch durch die Vielfalt innerhalb einer Sorte wurde eine gewisse Ertragsicherheit erreicht. Das Heu für die Nutztiere wurde überwiegend auf Almwiesen gewonnen und meist im Winter mit Schlitten zu den Hofstellen transportiert. Diese Kulturarten aber auch viele Terrassen sind heute weitestgehend verschwunden und durch eine intensive Viehwirtschaft abgelöst worden. Von einigen Kulturarten sind die an das Berggebiet angepassten Sorten nur mehr in Genbanken zu finden. Durch die fortschreitende Nutzungsaufgabe von abgelegenen, ertragschwachen und nicht mit der Maschine zu bewirtschaftenden Flächen für die Weide und Mahd verschwinden viele wertvolle Lebensgemeinschaften. Ähnlich ist das Wissen über die Wildflora oft nur mehr in Büchern überliefert.

Das Erscheinungsbild der Almen ist durch die traditionelle landwirtschaftliche Nutzung entstanden.

Bäuerinnen und Bauern haben früh begonnen an günstigen Standorten die Wälder zu roden, die Rodungsflächen in ein Mosaik unterschiedlicher Agrar- und Forstökosysteme umzuwandeln und damit die Biodiversität deutlich zu steigern. Hier wurden Lebensmittel, Brenn- und Baumaterial, sowie Gegenstände für Handwerk, Kultur und Brauchtum gewonnen. Die biologische Vielfalt der Alpen dient seit Jahrhunderten auch Gewerbe und Industrie innerhalb sowie ausserhalb des Alpenraumes als Rohstoffquelle. Nicht zuletzt ist der Tourismus wesentlich von der Biodiversität abhängig. Viel von dem, was heute für Laien die Alpen charakterisiert – Wald, Almen, alpenländische Landwirtschaft und blühende Wiesen – ist in seinem aktuellen Erscheinungsbild weitestgehend auf menschlichen Einfluss und traditionelle landwirtschaftliche Nutzung zurückzuführen.

Wissen über die Nutzung der Wildflora geht verloren

Integraler Bestandteil bäuerlichen Wirtschaftens war das Sammeln. Als Lebensmittel – Wildobst, Wildgemüse –, als Heilmittel für Mensch und Tier, sowie als Futter, Einstreu und Dünger, wurden eine grosse Anzahl von Pflanzenarten genutzt, die nicht am Acker kultiviert wurden. Während früher das Sammeln oft nebenbei im Rahmen anderer Arbei-



© Brigitte Vogl-Lukasser

Das Sammeln von Wildpflanzen und das Binden des «Kräuterbuschens», der am 15. August in der Kirche geweiht wird, ist mit einer Vielfalt an Wissen verbunden.

ten erledigt wurde, etwa beim Hüten der Tiere, bei Fussmärschen zum Feld oder bei der Forstarbeit, ist mit der Abnahme der Vielfalt der genutzten Standorte und dem zunehmenden Nebenerwerb das Sammeln heute oft nur mehr für wenige eine erfüllende Tätigkeit.

Von besonderer Bedeutung war das Sammeln für Heilbehandlungen. Bis vor nicht allzu langer Zeit gab es in den meisten abgelegenen Tälern der Alpen keinen Humanmediziner und schon gar keinen Tierarzt, dafür aber kundige Hebammen, Viechdoktoren und Kräuterweiber. Die pflanzliche Vielfalt, aber auch Minerale sowie Bestandteile von Tieren

wurden alleine oder in Kombinationen in zum Teil aufwendigen Rezepten zu Salben, Tinkturen, Bädern und Tees verarbeitet. Wissenschaftliche Studien zeigen, dass dieses Wissen heute oft nur mehr in Büchern festgehalten ist, kaum mehr weitergegeben wird und auch durch die gesetzlichen veterinär- bzw. humanmedizinischen Rahmenbedingungen verdrängt wurden. Heute reicht ein Telefonanruf und der Arzt ist da, oder das Medikament aus der Apotheke beim Kranken.

Renaissance erfahren hingegen zuletzt Wildkräuter in Tees, in alternativen Kochrezepten oder bei Heilanwendungen im Spa- und Wellnessbereich von Hotels. Während hier jedoch oft mit «den Alpen» geworben wird, stammen die Rohstoffe nicht selten aus landwirtschaftlichem Anbau oder aus Wildsammlung in Billiglohnländern.

Bauerngärten im Alpenraum gewinnen an Bedeutung

Anders als oft angenommen spielten bis vor kurzer Zeit Bauerngärten in den Alpen eine untergeordnete Rolle. Hier wurden zwar einige wichtige Heilkräuter und Gewürze angebaut, aber die grosse Vielfalt ist erst heute in den Gärten zu finden. Mit der Zunahme von Grünland um den Hof, der Abnahme der Acker- bzw. Hackfruchtflächen im Alpenraum

sowie dem Rückgang der Sammelaktivitäten, nahm ihre Bedeutung zu. Viele Bäuerinnen integrieren heute in die Gärten das, was zuvor «draussen» zu finden war. So sind Bauerngärten heute oftmals ein Abbild jener Vielfalt an Kulturarten und Sorten sowie Wildpflanzen, die in den Agrar- und Forstökosystemen früher genutzt wurden. In diesen Gärten sind auch noch heute einige sehr seltene Kulturpflanzen und Sorten der Alpen zu finden, aber auch Pflanzenarten, die in den umgebenden Ökosystemen nicht mehr oder nur mehr auf sehr kleinen Flächen vorkommen.

Verzahnung biologischer und kultureller Diversität

Die Biodiversität war seit dem Eintreffen des Menschen in den Alpen immer in einen kulturellen Kontext eingebunden. War es früher zum Überleben notwendig viele verschiedene Tätigkeiten auszuüben, lohnen sich viele aufwändige Arbeiten für den Bewirtschafter heute nicht mehr. Der Wandel der Kultur (inkl. der Nutzungsformen und -ansprüche) geht einher mit dem Wandel der Nutzung von Biodiversität, sichtbar ablesbar am Landschaftsbild, am Esstisch und in den Regalen der Lebensmittelhändler. Mit dem Verschwinden von Kulturarten, deren Sorten, angepassten Tierarten und -rassen, sowie dem Rückgang der Nutzung von Wildar-



© Mario Heinemann / pixelio.de

Heilkraut oder Tablette? Das Wissen um Heilkräuter ist vielerorts in Vergessenheit geraten.



© Aus dem Buch «Über'n Zaun g'schaut», Brigitte Vogl-Lukasser

Die Bauerngärten in den Alpen sind erst in jüngster Zeit zu einer Arche der Vielfalt geworden.

ten, geht ein dramatischer Verlust des Wissens über z.B. Standorteigenschaften der Pflanzenarten, ihre Verarbeitung und Nutzung einher. In Familien und in Dörfern, wo die Jungen die *Hoosboan* (Ackerbohne), *Grantn* (Preiselbeere) oder die *Goaschtraubn* (Isländisch Moos) nicht mehr kennen, verstehen sie auch

Auch VertreterInnen der biologischen Landwirtschaft haben eine sehr grosse Sensibilität gegenüber dem Thema und sind durch die Charakteristika der biologischen Wirtschaftsweise, sowie mit innovativen Projekten und Produkten im Alpenraum an einer nachhaltigen Nutzung der Agrarbioidiversität beteiligt.

Der Wandel in der Nutzung von Biodiversität spiegelt sich auch im Wandel der Landschaft wieder.

die für diese Arten spezifischen Fachausdrücke nicht mehr, können die Lieder und Legenden, in denen diese Arten vorkommen nicht mehr verstehen und aus diesen Arten die traditionellen Gerichte nicht mehr zubereiten.

Innovative Projekte

Um dem Verlust der kulturellen und biologischen Vielfalt in den Alpen zu begegnen, sind in allen Alpenländern eine stetig zunehmende Anzahl an Initiativen tätig, die sich mit dem Anbau traditioneller Kulturarten und Sorten, der Erhaltung bedrohter Tierrassen, der Herstellung typischer handwerklicher Produkte, aber auch darauf aufbauend sich mit innovativen Produkten aus der Biodiversität der Alpen beschäftigen (siehe Beispiele auf den Internetseiten von z.B.: Pro Specie Rara; Save Foundation).

Zugleich versuchen WissenschaftlerInnen das bedrohte Wissen des Alpenraumes über die Nutzung der Biodiversität wissenschaftlich zu dokumentieren (siehe z.B. die Internetseite der AutorInnen). Das Bemühen ist und sollte hier nicht etwa die Konservierung der Vielfalt in Museen und Genbanken sein, sondern die weitere Ko-Evolution von genutzten Wildpflanzen, Kulturarten, Sorten, Rassen und Erfahrungswissen in der Interaktion zwischen Natur und Kultur in Erhaltungsprojekten zuzulassen und zu fördern.

Christian R. Vogl und Brigitte Vogl-Lukasser, Institut für Ökologischen Landbau, Universität für Bodenkultur, Wien/A Weiterführende Artikel der AutorInnen: www.nas.boku.ac.at/brigitte-vogl-lukasser.html



In dem Buch «Über'n Zaun g'schaut» beschreibt Brigitte Vogl-Lukasser die Osttiroler Gartenkultur. Im Mittelpunkt stehen Bäuerinnen mit ihrem Wissen über die angebauten Pflanzen und ihrem ganz persönlichen Bezug zu den Hausgärten. 160 S., 112 farb. Abb., ISBN: 978-3-7022-2819-4

Geschmack durch Vielfalt

Käse – kulturelle Diversität und Erbe

Käseherstellung bedeutet nicht nur die Produktion eines Lebensmittels. Durch die Ausübung jener Tätigkeiten, die mit der Käseherstellung zusammenhängen, formen Menschen das Bild der Landschaft.



© Francesco Pastorelli

Jede Käsesorte entsteht unter speziellen Bedingungen, die den Geschmack prägen.

Bei der Produktion von Käse gibt es – ausgehend von der Milch – viele unterschiedliche Formen der Herstellung. Die Herstellungsverfahren finden unter besonderen Umweltbedingungen statt. Die Wechselwirkungen zwischen dem Ausgangsprodukt Milch und der Herstellung verleihen den Käsesorten der Alpen ihre Einzigartigkeit. Hauptakteure dieser komplexen Synergie sind die Pflanze, das Tier, das mikrobiologische Ökosystem... und der Mensch.

Raumnot und Verlust von Biodiversität

Die Pflanzenzusammensetzung ist ausschlaggebend für die Qualität der Milch und somit die Basis für die Entstehung eines Käses, sowohl was seine Konsistenz als auch was den Geschmack betrifft. Durch die Brachlegung vieler Almwiesen auf der einen Seite, aber auch Raumnot und Bodenspekulationen auf der anderen Seite kommt es zu Verlust der Biodiversität. Besonders in den niedriger gelegenen Teilen der Gemeinden reduziert sich der verfügbare Boden Jahr für Jahr ein bisschen mehr – insgesamt keine guten Voraussetzungen für die Herstellung von Käse.

Immer größerer Beliebtheit erfreuen sich hingegen heute einheimische Haustierrassen – vor allem Rinder –, deren Milch bei der Produktion bestimmter Käse eine besondere Bedeutung

zukommt. Diese Rassen spielen bei den Ursprungsbezeichnungen für Käsesorten eine wichtige Rolle. Die Rinderrassen Abondance und Tarine sind weiterhin die «Stars» unter den Milchviehrassen, allerdings können auch vom Aussterben bedrohte lokale Rassen, von denen es nur mehr wenige Exemplare gibt, etwa bei bestimmten Käseherstellungsverfahren an Bedeutung gewinnen und wieder eingeführt werden.

Hygienevorschriften und lokale Produktionsverfahren

Käse ist ein wichtiger Träger der mikrobiologischen Vielfalt. Viele der Mikroorganismen, die in einem Käse zu finden sind, gelangen durch die natürliche Milchflora, eine wichtige biologische Ressource, in den Käse. Milch, Säurewecker, Salz oder Salzlake, Reifungsregale oder Holzbehälter sowie die Luft in den Lagerungsräumen begünstigen zudem die Vermehrung der Organismen.

Moderne Hygienevorschriften jedoch sind dem Gärungs- und Reifungsprozess, der für den besonderen Geschmack eines Grossteils der traditionellen Käsesorten verantwortlich ist, hinderlich. Sie verbieten etwa die Nutzung von Holz, dessen Rolle bei der Geschmacksgebung allerdings langsam anerkannt wird. Die Pflicht, Reinigungsmittel zu verwenden führt zunehmend zu einer so starken Verarmung der Milch an Mikroorganismen, dass einige Käsehersteller heute schon von «toter Milch» sprechen.

Ein neuer Ansatz in der Landwirtschaft

Kontrollierte Ursprungsbezeichnungen bieten die Möglichkeit, auch herkömmliche Herstellungsverfahren beizubehalten. Lokale Methoden und Wirtschaftsweisen werden dadurch in den Vordergrund gerückt, die Besonderheit eines Erzeugnisses werden betont und bewahrt. So können lokale Produktionsmethoden, lokale Tierassen oder Pflanzenarten zum Kernstück innovativer Landwirtschaftsmodelle werden.

Die Käsesorten Beaufort, Reblochon oder Persillé des Aravis sind beispielsweise das Ergebnis einer Vielzahl an Kenntnissen, Methoden, Beobachtungen und Anpassungen, die mit einer Tierrasse und bestimmten Tierhaltungspraktiken wie dem Almauftrieb, sowie mit den verfügbaren Pflanzen zusammenhängen. Alle diese Einflussfaktoren sind an jedem Ort anders, bilden das Erbe, das durch die Geschichte geprägt ist, durch die Erinnerung der Menschen genährt und weiterhin von ihnen geformt wird.

Philippe Marchenay und Laurence Berard

www.ethno-terroirs.cnrs.fr

Aus: Les fromages des Alpes du Nord. Une culture de la montagne. Grenoble, Le Dauphiné, Reihe «Patrimoines», 2007.

Projekte der CIPRA Deutschland

Kulturlandschaftswandel im Alpenraum

Die deutsche CIPRA-Vertretung setzt sich in verschiedenen Projekten dafür ein, Entscheidungsträger und Bevölkerung für Ausmass, Triebkräfte und ökologische, kulturelle und touristische Bedeutung des Landschaftswandels zu sensibilisieren und auf dieser Grundlage Massnahmen zur Erhaltung und Entwicklung einer attraktiven und landschaftsökologisch wertvollen Kulturlandschaft zu fördern.



© Gemeindeforschung Bad Hindelang



© Markus Pingold

Photos aus verschiedenen Jahrzehnten, wie jene der Jochstrasse in Bad Hindelang von 1929 und 2001, demonstrieren den Landschaftswandel.

Mit dem Ende der Agrargesellschaft in den Alpen setzte in den 1950/60er Jahren ein rasanter Wandel ein: während schwer zu bewirtschaftende Grenzertragsstandorte aufgegeben werden, entbrennt in den Gunstlagen gut erreichbarer Talböden in weiten Teilen der Alpen ein Konkurrenzkampf um die knappen Flächen für Intensivlandwirtschaft, expandierende Siedlungen, Verkehr und Tourismus. Dieser Landschaftswandel hat weitreichende Auswirkungen einerseits auf das Landschaftsbild und damit für Tourismus und Identität der Bevölkerung, andererseits aber auch auf die Biodiversität sowie wichtige ökologische Funktionen wie den Schutz vor Naturgefahren, den Hochwasserrückhalt und die CO₂-Speicherung.

Die deutsche CIPRA-Vertretung setzt sich daher in verschiedenen Projekten dafür ein, Entscheidungsträger und Bevölkerung für Ausmass, Triebkräfte und ökologische, kulturelle und touristische Bedeutung des Landschaftswandels zu sensibilisieren und auf dieser Grundlage Massnahmen zur Erhaltung und Entwicklung einer attraktiven und landschaftsökologisch wertvollen Kulturlandschaft zu fördern.

Interregprojekt Allgäu / Tirol

In einem grenzübergreifenden Interregprojekt analysierte die CIPRA-Deutschland die Veränderungen der Landschaft seit Beginn des 19. Jahrhun-

derts im Alpenanteil des Landkreises Oberallgäu und im benachbarten Tannheimer Tal. Die Ergebnisse des Projektes, das fünf Diplomarbeiten und Teile einer Dissertation einschloss, wurden in zahlreichen Vorträgen, in einem Buch, einer Ausstellung und im Internet (www.landschaftswandel.com) verbreitet, in Gemeindeforschung Bad Hindelang wurde über kommunale Handlungsstrategien zur zukünftigen Landschaftsentwicklung diskutiert. Aufbauend auf der breiten Sensibilisierung von Öffentlichkeit und Entscheidungsträgern entwickelt die CIPRA Deutschland derzeit gemeinsam mit mehreren Bayerischen und Tiroler Gemeinden ein umsetzungsorientiertes grenzübergreifendes Landschaftspflegeprojekt zur langfristigen Freihaltung ökologisch und landschaftsästhetisch wertvoller Flächen z. B. durch Schaf- und Ziegenbeweidung inkl. der Vermarktung der erzeugten Produkte.

Ausstellung

«Verwachsen und Verbaut»

Bildvergleiche aus nachfotografierten historischen Landschaftsaufnahmen haben sich im Allgäuer Projekt als ausgesprochen wirkungsvoll für eine breite Sensibilisierung der Öffentlichkeit erwiesen, da sie den Wandel der Landschaft eindrucksvoll und ohne lange Erklärungen dokumentieren. CIPRA Deutschland entschloss sich daher, in Kooperation mit dem Deutschen Alpenverein und Fene-

berg Lebensmittel («Von hier»-Programm) einen Fotowettbewerb «Landschaftswandel im Bayerischen Alpenraum» zu veranstalten. Entstanden ist dabei eine beeindruckende Dokumentation des Landschaftswandels mit über 170 Bildpaaren, die im Internet (www.landschaftswandel.de) über eine interaktive Karte abrufbar sind. Die besten Beiträge werden in einer Ausstellung im Alpinen Museum des Deutschen Alpenvereins in München von 18. April bis 22. Juni 2008 zu sehen sein

Andreas Gütler, Geschäftsführer
CIPRA Deutschland



Die Ergebnisse des Allgäu-Projekts wurden im Buch «Allgäu im Wandel – eine fotografische Zeitreise durch das obere Allgäu und das Tannheimer Tal» für eine breite Öffentlichkeit aufbereitet, und mit zahlreichen Bildvergleichen nachfotografierter historischer Landschaftsaufnahmen versehen. 96 S., 17,50 €, erhältlich bei CIPRA Deutschland.

Im Portrait: Silvio Barbero

«Die Liebe zur Umwelt kann auch durch den Magen gehen...»

Silvio Barbero gehörte mit Carlo Petrini zu den Gründern der Slow Food-Bewegung, die Ende der 80er Jahre – als Protest gegen die globale Vereinheitlichung des Geschmacks – in Italien entstand.



© Slow Food

«Slow Food» bedeutet «langames Essen» und ist ein Begriff, der die Freude am guten Essen ausdrückt. Aber die Organisation dieses Namens ist nicht nur eine Reaktion auf das Überhandnehmen von «Fast Food». Wie entstand die Organisation?

Slow Food wurde als Verein mit dem Ziel gegründet, den Speisen und der Freude am Essen einen kulturellen Bezug zu geben. Von der Weingastronomie über die Ökogastronomie ist man zur Neo-Gastronomie gelangt, bei der es nicht nur um das Endprodukt «Speise» geht, sondern um das gesamte Produktionssystem – vom Feld bis auf den Tisch – unter besonderer Beachtung der Produktionsweise. Slow Food engagiert sich für Produktions- und Vertriebsmodelle, die im Gegensatz zu den auf Massenproduktion orientierten, standardisierten Industriemethoden (bei denen soziale und ökologische Aspekte zu kurz kommen) sowohl bei den Produkten als auch bei den Herkunftsgebieten die Qualität in den Mittelpunkt stellen. Wir glauben, dass qualitativ gutes Essen gleichbedeutend ist mit einer gesunden Umwelt.

Nach einer Studie des Zukunftsinstituts Deutschland ist Slow Food eine der 18 Strömungen, die das Leben von morgen im Bereich der Ernährung beeinflussen werden. Hätten Sie sich das vor 20 Jahren vorstellen können? Worin besteht das Geheimnis dieses Erfolgs?

Als wir Slow Food gründeten, hatten wir uns einen solchen Erfolg nicht vorgestellt, aber wir waren sicher, dass der kulturelle Bezug zum Essen, der langsam verloren ging, wiederhergestellt werden musste. Wir wussten, dass man das elitäre Niveau der Gourmets und der Fachverbände verlassen musste, um das zu erreichen. Man musste ein breites Publikum ansprechen. Einer der Erfolgsfaktoren bestand in der Wiederentdeckung der Beziehung zwischen Umwelt und Weingastronomie und in einer Aufwertung der bäuerlichen Kultur.

Silvio Barbero wurde 1952 in Bra, Piemont, geboren. Barbero ist Generalsekretär von Slow Food Italien; seit der Gründung des Vereins war er bei Slow Food immer in verantwortungsvollen Positionen tätig. 1990 wurde er Vorstandsvorsitzender der Firma, die für Slow Food Grossveranstaltungen wie die Messen «Salone del Gusto» und «Cheese» organisiert. Zur Zeit ist er unter anderem zuständig für Ernährungs- und Geschmacksbildung in den Schulen. Ausserdem befasst er sich für Slow Food mit Themen, die mit den Bergen zu tun haben.

Slow Food setzt sich für die Erhaltung regionaler kulinarischer Traditionen ein, die örtliche Produkte verwenden. Wie hängt die Förderung lokaler Landwirtschaftsproduktion mit der Artenvielfalt zusammen? Wie und mit welcher Zielsetzung entstand die Slow-Food-Stiftung für biologische Vielfalt?

Zahlreiche Überlegungen zum Thema Essen haben uns zu der Feststellung geführt, dass zum Schutz des guten Essens die Artenvielfalt geschützt werden muss. In einer Welt, in der jedes Jahr Pflanzen- und Tierarten verloren gehen, musste eingegriffen werden. Protest allein konnte nicht ausreichen. Wir haben immer versucht, konkrete Projekte in den Vordergrund zu stellen. Zum Schutz der Artenvielfalt und somit zum Schutz einiger

Produktionen wurde die Slow-Food-Stiftung für biologische Vielfalt gegründet. Zweck der Stiftung ist die Finanzierung, Unterstützung und Förderung praktischer Initiativen und kleiner Produktionen, die durch die Globalisierung vom Aussterben bedroht sind. Lokale Wirtschaftsmodelle sollen durch das, was wir als «Ernährungsgemeinschaften» bezeichnen, wieder belebt werden und ein Gegenmodell zur globalisierten Wirtschaft darstellen. Durch die Unterstützung einiger Produktionen wird die kulturelle Vielfalt gefördert und die biologische Vielfalt geschützt.

Zum Schutz des guten Essens muss die Artenvielfalt geschützt werden.

Inwieweit wirken sich der Beschäftigungsrückgang und die Alterung in der Landwirtschaft auf die biologische Vielfalt aus?

Die Zahlen sind dramatisch: in der Nachkriegszeit waren in Italien 50 % der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig. Jetzt sind es weniger als 5 %. In den Entwicklungsländern stehen die Landwirte am Rand des gesellschaftlichen Lebens. Mit den Bauern gehen Traditionen verloren, es geht Wissen verloren, es verschwinden spezielle Verarbeitungsverfahren und mit ihnen Tier- und Pflanzenarten. Das ist ein Notstand, der nicht nur die Artenvielfalt oder die Landwirtschafts- bzw. Lebensmittelproduktion betrifft, sondern ein Notstand, den wir als «anthropologisch» bezeichnen können. Von allen ländlichen Gebieten sind die Berge das Gebiet, das am besten in der Lage ist, Elemente biologischer und kultureller Vielfalt zu bewahren, da sich in den Bergen die industriellen Produktionsmodelle nicht durchsetzen können.

Welche Initiativen schlagen Sie vor, um die Berglandwirtschaft und die kleinen Lebensmittelbetriebe in den Bergen zu erhalten?

Die Berge sind eines jener Gebiete, in denen wir unbedingt eingreifen müssen, da uns die landwirtschaftliche Praxis der Berggebiete Hinweise und Instrumente geben kann, um nachhaltige Produktionsmodelle wiederzubeleben. In den Bergen besteht eine sehr enge Beziehung zwischen Gebiet und landwirtschaftlichem Erzeugnis. Eine unserer Initiativen, um insbesondere in Berggebieten einen Beitrag zum Schutz kleiner landwirtschaftlicher Produktionen zu leisten, sind die Förderkreise.

Können Sie uns erklären, worum es dabei geht?

Wenn ein vom Aussterben bedrohtes Produkt entdeckt wird (von dem es nur noch wenige Produzenten gibt), dann setzt sich ein Förderkreis das Ziel, diese Produktion zu erhalten – eventuell indem sie kodifiziert wird, und ebenso die organoleptische Qualität des Produkts zu bewahren, um den Ansprüchen der Verbraucher zu genügen und die Produktion auch wirtschaftlich nachhaltig zu gestalten. Das Produkt des Förderkreises muss gut (Qualität für den Verbraucher), sauber (Umweltqualität) und fair (Einkommensgarantie für Erzeuger) sein. In vielen der Förderkreise wurde dieses Ziel erreicht und viele Förderkreise befinden sich in den Bergen, wie z.B. die

© Francesco Pastorelli



Die Slow-Food-Bewegung fördert das Recht auf Genuss, nicht nur bei Tisch. Slow Food erforscht und schützt landwirtschaftliche und kulinarische Traditionen aus aller Welt und macht diese bekannt, um den Genuss von heute für die kommenden Generationen zu erhalten. Durch Ernährungsbildung ermöglicht Slow Food den Verbrauchern, ihre Produktentscheidungen auf wirtschaftliche, ökologische und soziale Qualität zu richten. Slow Food ist ein internationaler Verein mit 86'000 Mitgliedern in 130 Ländern der Welt.

Mit Projekten (200 Förderkreise in Italien und über 100 internationale Förderkreise), Veröffentlichungen, Veranstaltungen (bei «Terra Madre» waren 5'000 Bauern, Viehzüchter, Fischer und Lebensmittelhandwerker aus aller Welt anwesend) und Messen (zur «Salone del Gusto 2006» kamen 172'000 Besucher) schützt Slow Food die biologische Vielfalt, die Rechte der Völker auf Ernährungssouveränität, und kämpft gegen die Vereinheitlichung des Geschmacks, die Massenproduktion in der Landwirtschaft und die Genmanipulation. Slow Food hat aus dem kulinarischen Genuss einen politischen Akt gemacht, da hinter einer guten Mahlzeit Entscheidungen stehen, die auf den Feldern, in den Weinbergen, auf Fischerbooten, in Schulen und in Regierungen getroffen werden. Und jede Entscheidung schmeckt anders. www.slowfood.com

Förderkreise für den Bitto-Käse, für die Sambucana-Schafe oder für die Esskastanien aus Calizzano.

Wie ist der Appell zu verstehen, den der Vorsitzende von Slow Food, Carlo Petrini, anlässlich der Verleihung des Binding-Preises ausrief: «Gebt den Landwirten die Würde ihrer Arbeit zurück!!!»?

Es bedeutet, dass denjenigen, die sich mit kleinen Produktionen befassen – jene werden oft für unwichtig gehalten –, das Bewusstsein vermittelt wird, dass sie einen Wert haben. Der Wert besteht nicht nur aus dem erzeugten Lebensmittel oder in den durch die landwirtschaftliche Praxis erhaltenen Lebensmitteln, sondern er besteht in der Arbeit des Bauern, des Käseerzeugers, des Hirten. Auch der Verbraucher muss sich bewusst werden, welcher Wert in der Arbeit, mit der ein bestimmtes Agrarerzeugnis hergestellt wird, steckt. Auf diese Art baut man eine «Ernährungsgemeinschaft» auf, welche die Beziehung zwischen Verbraucher und Hersteller stärkt.

Slow Food stellt sich entschieden gegen gentechnisch veränderte Organismen und gegen die multinationalen Unternehmen, die das Recht auf Saatgutpatentierung beanspruchen. Inwieweit stellen GVO und die Saatgutpatentierung durch multinationale Agrarkonzerne eine Gefahr dar?

Es ist bewiesen, dass die Verwendung von GVO in der Landwirtschaft das Problem des Welthungers nicht lösen kann, und dass die Produktion genetisch veränderter Pflanzen zum Verlust der Artenvielfalt führt. Die Natur bietet uns die Mittel zur Lösung aller Probleme, ohne auf Manipulationen zurückzugreifen; mit den GVO werden insbesondere die biologische Landwirtschaft und die Qualitätslandwirtschaft geschädigt. Multinationale Konzerne, die Saatgut patentieren wollen, greifen die Freiheit von Produzenten und Konsumenten an: die Natur oder die Pflanzen- und Tierarten, die das Ergebnis der jahrtausende alten Züchtungsarbeit von Bauern sind, kann man nicht patentieren.

Was können einzelne Landwirte gegen die Übermacht der grossen Agrarkonzerne tun?

Die Landwirtschaft darf sich weder erpressen lassen noch den Konzernen unterordnen. Eine Unterordnung unter die multinationalen Agrarkonzerne würde bedeuten, zahlreiche Bauern weltweit in Armut zu halten. Einerseits appellieren wir an die Regierungen, dass sie den Aktivitäten dieser Konzerne entgegen-

wirken. Andererseits fördern und unterstützen wir Kampagnen zum Schutz des Saatguts wie die, die Vandana Shiva in Indien organisiert. Ein wichtiges Konzept kann in diesem Zusammenhang die Koproduktion darstellen.

Was genau verstehen Sie darunter?

Unser Ziel ist es, aus dem Verbraucher als letztem, abseits stehendem und unbewusstem Kettenglied einen wesentlichen und einflussreichen Bestandteil des Produktionssystems zu machen. Wir wollen eine direkte Beziehung zwischen Landwirtschaft und Verbraucher herstellen. Die Verbraucherentscheidungen können die Produktionsmodelle beeinflussen. Verbraucher können «entscheiden», welches Produktionsmodell sie unterstützen, in dem sie Koproduzenten werden.

Was halten Sie von der Degeneration des globalen Marktes: Bündner Fleisch aus dem Veltlinal, hergestellt aus brasilianischem Fleisch...

Das Bündner Fleisch von brasilianischen Rindern ist nur eines der vielen Beispiele für eine Degeneration des globalisierten Marktes. Waren reisen durch die Kontinente und lokale Produktionen werden aufgegeben. Man muss die lokale Wirtschaft stärken und aufwerten. Das wäre vorteilhaft für Landwirte, Verbraucher, aber auch für die Umwelt.

Interview: Francesco Pastorelli, Geschäftsführer CIPRA Italien

Das Kontinuum-Projekt von CIPRA, ALPARC, ISCAR und WWF

Vernetzte Partner für verbundene Lebensräume

Die intensive Nutzung führt in den Alpen zu einer immer stärkeren Zerschneidung und Zersiedelung der Landschaft. Natürliche Lebensräume werden zunehmend zurückgedrängt, in isolierte Teilflächen zerteilt oder verschwinden vollständig. Dies bedroht das Überleben vieler Pflanzen- und Tierarten.

Das Projekt «Ökologisches Kontinuum» der Organisationen CIPRA, ALPARC, ISCAR und WWF hat sich zum Ziel gesetzt, ein ökologisches Netzwerk in den Alpen zu schaffen, das Raum für die Wanderungen von Tieren und Pflanzen gibt. Es unterstützt die Alpenstaaten dabei, ihren Verpflichtungen zur Erhaltung der Biodiversität nachzukommen.

Pilotregionen als Vorreiter

Die Möglichkeiten der Umsetzung ökologischer Netzwerke vor Ort werden in vier Pilotregionen ausgelotet. Die Pilotregionen repräsentieren unterschiedliche ökologische, soziale und wirtschaftliche Gebietstypen in mehreren Alpenländern. In manchen ist die Umsetzung ökologischer Netzwerke bereits im Gang.

Folgende Regionen sind am Kontinuum-Projekt beteiligt: die deutsch-österreichische Grenzregion Berchtesgaden Salzburg, das französische Département Isère, die ostösterreichische Region um die Nationalparks Kalkalpen und Gesäuse sowie

das Gebiet an der schweizerisch-italienischen Grenze mit dem Schweizerischen Nationalpark, den Südtiroler Naturparks und dem Stelvio-Nationalpark.

Abgestimmte Methoden für ein gemeinsames Ziel

Derzeit finden eine Reihe von Workshops und Veranstaltungen statt, bei denen ExpertInnen und VertreterInnen der vier Pilotregionen Erfahrungen zusammentragen und die Vorgehensweisen gemeinsam abstimmen. Aufbauend auf den Ergebnissen bestehender Initiativen diskutierten 16 ExpertInnen im vergangenen Dezember über die bestmöglichen Methoden, ökologische Netzwerke zu implementieren. Die so erarbeiteten Inhalte werden im April im Rahmen eines Workshops mit VertreterInnen der Pilotregionen diskutiert. Resultat wird eine Methoden-Toolbox sein. Weiters wird im Rahmen des Workshops an einem Massnahmenkatalog gearbeitet, der nicht nur mögliche Massnahmen zur Umsetzung ökologischer Netzwerke auflisten soll, sondern diese auch hinsichtlich ihrer Durch-



© Uwe Steinbrich / pixelio.de

Ökologische Korridore sollen Barrieren wie etwa Autobahnen passierbar machen.

führbarkeit bewertet.

Als gemeinsame Initiative des Kontinuum-Projekts und der Plattform «Ökologischer Verbund» der Alpenkonvention wird demnächst die Webseite www.alpine-ecological-network.org (en) online gehen. Sie bietet Informationen über die Initiativen zur Schaffung eines ökologischen Netzwerks in den Alpen, aktuelle Nachrichten und Veranstaltungshinweise sowie Publikationen und Links. Experten und Projekte können in einer Datenbank gesucht werden. Zudem werden das Kontinuum-Projekt und die Plattform in diesem Frühjahr eine Broschüre zu ökologischen Netzwerken in den Alpen publizieren, die in den vier Alpensprachen und Englisch erhältlich sein wird.

Politisches Bekenntnis zur ökologischen Vernetzung

Im Rahmen der 9. Vertragsstaatenkonferenz zum Übereinkommen über die biologische Vielfalt (COP9 CBD) im Mai 2008 in Bonn organisiert die Plattform gemeinsam mit dem Kontinuum-Projekt einen side-event zur Thematik Lebensraumvernetzung. Bei diesem soll unter anderem ein Memorandum of Understanding zwischen der Alpenkonvention, der Karpatenkonvention und der Convention on Biological Diversity (CBD) unterzeichnet werden.

Für die kommenden Jahre sind weitere Aktivitäten und Projekte geplant. Themen wie Datenmanagement, die Analyse ökologischer Barrieren, gesetzliche Grundlagen und die Umsetzung der erarbeiteten Massnahmen in den Testgebieten stehen dabei im Mittelpunkt.

Infos zum Kontinuum-Projekt: www.cipra.org/de/CIPRA/cipra-international/aktivitaeten-und-projekte/oekolog_kontinuum (de/en/fr/it/sl)

Aurelia Ullrich, CIPRA International

Autofahren macht impotent

Luftraum über Europa

Bald wird der Luftraum über Europa noch sicherer. Vor allem gesünder: Bis Ende Jahr wird es in 23 von 31 EU- oder EFTA-Ländern ein vollständiges oder weit reichendes Tabakverbot in der Gastronomie und am Arbeitsplatz geben. Dadurch werden auch die Alpen lebendiger. Beziehungsweise weniger tot. Denn in der Schweiz zum Beispiel sterben jährlich über 8'000 Menschen, weil sie sich regelmässig nikotin-, kondensat- und teerhaltigen Dunst in die Lungen pumpen. Jetzt wird das Rauchen in der Öffentlichkeit abgestellt. Wir werden länger leben, und wenn nicht, wird es uns ohne Zigarettenpause zumindest länger vorkommen. Noch eine gute Nachricht: Auch der Beinraum ist sicherer geworden. Weil statistisch gesehen zum Beispiel in der Schweiz alle zehn Jahre ein Hund ein Kind zu Tode beisst, wurden gefährlichen Beisern ein Maulkorb und andere drakonische Massnahmen verordnet.

Was aber ist mit dem Verkehrsraum? Eines der letzten wirklich gefährlichen Territorien für die Spezies Homo sapiens. Hier lebt es sich statistisch deutlich gefährlicher als in der Nähe von Kampfhunden und fast so gefährlich wie neben Kettenrauchern. Täglich sterben in der Schweiz im Durchschnitt fünf Menschen infolge verkehrsbedingter Luftverschmutzung, also ohne die Unfallopfer mitzuzählen. Werden die Politiker hier ähnlich tatkräftig handeln?

Folgender Massnahmekatalog lässt sich mühelos von der Tatwaffe Zigarette auf die Mordwaffe Auto übertragen. Schritt eins: die Todesdrohung. Autos müssen Aufschriften tragen wie «CO₂ macht impotent», «Fahren schädigt Föten» oder kurz: «Der Betrieb dieses Autos kann Menschen töten».

Schritt zwei: Analog zum Schutz der Passivraucher werden Schläuche am Auspuff vorgeschrieben, welche die Abgase direkt ins Wageninnere leiten; in der Umweltpolitik nennt man das Verursacherprinzip.

Schritt drei: Autofahren nur noch indoor, in Hallen, die mit Abgasfiltern ausgestattet sind. Eine neue Industrie von Themenparks für die letzten, unverbesserlichen Car-Junkies entsteht, das kompensiert die wirtschaftlichen Verluste im Automobilbau.

Letzter Schritt: der rasende Stillstand. Nicht nur von Fahrerlungen, sondern des Autoverkehrs überhaupt.

Und jetzt mal alle tief durchatmen!

Andreas Götz, Geschäftsführer CIPRA International



© CIPRA International

Postcode 1

Zutreffendes durchkreuzen – Marquer ce qui convient Porre una crocette secondo il caso					
Weggezogen; Nachsendefrist abgelaufen A démissionné; Délai de réexpédition expiré Traslocato; Termine di rispedizione scaduto	Adresse ungenügend insuffisante Indirizzo insufficiente	Un- bekannt Inconnu Sconosciuto	Nicht abgeholt Non récl. Non ritirato	Annahme verweigert Refusé Respinto	Ge- storben Décédé Deceduto



Alpenwoche 2008

neues Denken- Neues denken [in den Alpen]

11.-14. juni
L'Argentière-La-Bessée/F



**Die Alpenwoche 2008: Innovationen als Motor für Veränderung.
Das Programm der Alpenwoche finden Sie in der Heftmitte.**

Impressum

Mitteilungen der CIPRA erscheint 4mal jährlich

Redaktion: CIPRA International: Andreas Götz (verantwortlicher Redaktor), Hemma Burger-Scheidlin, Claudia Pfister – AutorInnen: Andreas Bosshard, Andreas Götz, Jean-Paul Guérin, Andreas Güttler, Philippe Marchenay und Laurence Berard, Francesco Pastorelli, Josef H. Reichholf, Aurelia Ullrich, Christian R. Vogl und Brigitte Vogl-Lukasser, Iwar Werlen – Übersetzungen: Annie le Bris, Lea Caharija, Franca Elegante, Nathalie Ferretto, Marianne Maier, Nataša Leskovic Uršič, Christine Weise – Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht – deutsche, französische, italienische und slowenische Ausgabe – Gesamtauflage: 11'800 Stück – Grafisches Konzept: Atelier Silvia Ruppen, Vaduz – Layout: Mateja Pirc, Petra Beyrer – Druck: Gutenberg AG, Schaan/FL

CIPRA International

Im Bretscha 22, FL-9494 Schaan
Tel. 00423 237 40 30, Fax. 00423 237 40 31
international@cipra.org, www.cipra.org

NATIONALE VERTRETUNGEN

CIPRA Österreich c/o Umweltdachverband

Alser Strasse 21/5, A-1080 Wien
Tel. 0043 1 401 13 36, Fax 0043 1 401 13 50
oesterreich@cipra.org, www.cipra.org/at

CIPRA Schweiz Hohlstrasse 489, CH-8048 Zürich

Tel. 0041 44 431 27 30, Fax 0041 44 430 19 33
schweiz@cipra.org, www.cipra.org/ch

CIPRA Deutschland Heinrichgasse 8

D-87435 Kempten/Allgäu
Tel. 0049 831 52 09 501, Fax: 0049 831 18 024
Info@cipra.de, www.cipra.de

CIPRA France 5, Place Bir Hakeim, F-38000 Grenoble

Tel. 0033 476 48 17 46, Fax 0033 476 48 17 46
france@cipra.org, www.cipra.org/fr

CIPRA Liechtenstein c/o LGU

Im Bretscha 22, FL-9494 Schaan
Tel. 00423 232 52 62, Fax 00423 237 40 31
liechtenstein@cipra.org, www.cipra.org/li

CIPRA Italia c/o Pro Natura

Via Pastrengo 13, I-10128 Torino
Tel. 0039 011 54 86 26, Fax 0039 011 503 155
italia@cipra.org, www.cipra.org/it

CIPRA Slovenija Trubarjeva 50, SI-1000 Ljubljana

Tel. 386 (0) 59 071 322
slovenija@cipra.org, www.cipra.si

REGIONALE VERTRETUNG

CIPRA Südtirol c/o Dachv. für Natur- und Umweltschutz

Kornplatz 10, I-39100 Bozen
Tel. 0039 0471 97 37 00, Fax 0039 0471 97 67 55 info@
umwelt.bz.it, www.umwelt.bz.it

FÖRDERNDES MITGLIED

Nederlandse Milieu Groep Alpen (NMGA)

Keuchenushof 15, 5631 NG Eindhoven
Tel. 0031 40 281 47 84
nmga@bergsport.com, www.nmga.bergsport.com



Die Aage V. Jensen Charity
Foundation, Vaduz/FL, fördert
die Herausgabe dieses CIPRA Infos
mit einem finanziellen Beitrag.